

«Meine Aufgabe ist es, die Mystik der Musik wieder herzustellen»

Interview mit dem Tonkünstler Daniel Dettwiler – Internationale Grössen wie Herbert Grönemeyer oder Xavier Naidoo arbeiteten schon mit ihm zusammen. Als Tonkünstler ist Daniel Dettwiler aus Basel ein Perfektionist mit der wohl grössten Sammlung an alten Mikrofonen und ein Spezialist für Jazz-Aufnahmen, die unter die Haut gehen.

■ Fabrice Müller, Redaktor

Surfer suchen bekanntlich die perfekte Welle. Wie hört sich für Sie als Tonkünstler die perfekte Tonaufnahme an?

Daniel Dettwiler: Das ist eine grosse Frage – Grundsätzlich gilt: Je besser das Gefühl beim Hören, umso gelungener ist die Aufnahme. Oftmals fehlen die Worte, um zu beschreiben, weshalb eine Aufnahme besonders gelungen ist oder nicht. Es ist wie ein Urmysterium. Die Mystik, die in der Musik steckt, geht bei Tonaufnahmen allerdings primär verloren. Meine Aufgabe als Tonkünstler ist es, diese Mystik, diesen Funken wiederherzustellen. Auch hier spielen das Gefühl bzw. die Intuition und Inspiration eine zentrale Rolle. Nicht selten hinterfrage ich meine Arbeit und beginne auch mal wieder von vorne – bis es für mich stimmt.

«Oft hören sich moderne Aufnahmen an, als spielten die Musiker in einer Schuhschachtel»

Was trägt die heutige Technik zur Perfektion von Musikaufnahmen bei?

Früher hat man mehr in die Aufnahmen investiert als heute. Und die analoge Aufnahmetechnik ist den digitalen Lösungen, wenn es um die Emotionen geht, weit überlegen. Folglich sind die alten Studioaufnahmen beispielsweise aus den 50er- und 60-Jahren um Welten besser. Oft hören sich moderne Aufnahmen an, als spielten die Musiker in einer Schuhschachtel, also eher flach und eindimensional.

Im Studio von Daniel Dettwiler steht ein analoges Cadac-Mischpult, das einst in den legendären Scorpio Studios in London im Einsatz stand. Manche Welthits von Elton John, Supertramp oder die «Bohemian Rhapsody» von Queen wurden mit diesem Mischpult aufgenommen. Warum ist denn die analoge Aufnahmetechnik der digitalen so überlegen?



Der Klangkünstler Daniel Dettwiler ist ein Meister des guten Tons. Foto: z.V.g.

Analoge Systeme prägen und formen den Klang, geben ihm eine eigene Schönheit. Sie beschränken weiter die Dynamik der Musik auf eine natürliche Weise. Die kleinen aber wichtigen Details gehen so beim Hören im Wohnzimmer nicht verloren. Es gibt mit digitalen Produktionsplattformen keine Möglichkeit diese kleinen Details gleich schön zu übertragen wie mit einem analogen System. Ich arbeite zudem mit historischen Mikrofonen aus den 50er und 60er Jahre die schon vor grossen Musikern wie Frank Sinatra oder Miles Davis gestanden sind. Heute kann man solche Mikrofone gar nicht mehr bauen. Den Technikern von damals war aber nicht bewusst, was für grossartige Instrumente sie damals zusammenbauten.

Daniel Dettwiler spielt zwei verschiedene CDs vor. Auf der einen klingt das Stück sehr flach. Die Instrumente bewegen sich wie auf einer Ebene, ohne Relief und räumliche Distanz. Auf der zweiten CD hingegen, mit analogen Geräten aufgenommen und vertont, hört bzw. spürt man die räumliche Verteilung der Musiker, wie sich die Töne der einzelnen Instrumente in der Luft vermischen. Daniel Dettwiler bemängelt, dass bei vielen Aufnahmen heutzutage die Musiker getrennt voneinander spielten, denn: ...

... Dadurch geht dieses Gefühl von Räumlichkeit wie auch die Dynamik verloren, ebenso der musikalische Dialog zwischen den Musikern. Der Schlagzeuger etwa merkt bei separaten Aufnahmen zudem kaum, wenn seine Pauke zu laut ist. Dies muss dann im Nachhinein mit grossem Aufwand korrigiert werden. Mit entsprechenden Einbussen bei der Klangqualität. Leider verlässt man sich heute zu stark auf die Technik. Dabei bedeutet jede technische Korrektur eine Verschlechterung der Musikqualität.

«Ich muss die Intention des Musikers erfassen. Nur so werde ich seiner Idee und Musik gerecht»

Was für ein Zusammenspiel braucht es zwischen den Musikern und Ihnen als Tonkünstler?

Die Tontechnik bietet mir grundsätzlich unendlich viele Möglichkeiten beim Abmischen der Aufnahmen. Das birgt jedoch die Gefahr, sich zu verlieren und der Musik nicht gerecht zu werden. Ich muss die Intention des Musikers erfassen. Nur so werde ich seiner Idee und Musik gerecht. Ich versetze mich in die Stimmung der Musik, muss die Klang-

welt erkennen und mir ein inneres Bild der Stücke machen. Und schliesslich mache ich mir Gedanken darüber, wie und wo die Musik schliesslich abgespielt wird.

Wie meinen Sie das?

Die CD muss auf einer einfachen Heimanlage oder dem MP3-Spieler genauso gut klingen wie über teure Lautsprecher. Das geht oft vergessen.

Sehen Sie sich mehr als Techniker oder Künstler?

Ich bin Klangkünstler oder Tonmeister aber nicht Tontechniker. Von der Technik verstehen andere mehr als ich. Meine Arbeit ist vergleichbar mit jener eines Koches: Der Koch sorgt für die verschiedenen Zutaten für Geschmackserlebnisse. Doch die Grundzutaten müssen von bester Qualität sein, wenn die Kunst gelingen soll. Der Wohlfühlklang einer Musik entsteht nicht erst am Mischpult, sondern bereits viel früher. Deshalb ist es mir ein Anliegen, bei Aufnahmen schon früh mit den Musikern in Dialog zu treten. Dazu gehört zum Beispiel auch die Frage nach dem passenden Aufnahmeort. Wir haben hier in Basel mit dem Volkshaus einer der weltweit besten Aufnahmeorte für akustische Musik. Aber auch der Saal des Jazzcampus ist sehr gelungen.

Sie unterrichten als Dozent am Jazzcampus in Basel und an der Zürcher Hochschule der Künste. Was vermitteln Sie Ihren Studierenden?

Nicht die Technik steht im Zentrum, da diese nach drei Jahren sowieso nicht mehr aktuell ist, sondern die Arbeit an einer Idee, an inneren Werten und der Entwicklung der persönlichen Begabung. Die Studierenden beschäftigen sich mit ihren Ideen zu Songs, hinterfragen diese kritisch, und lernen, das Beste aus den Stücken herauszuholen. Das ist für den Erfolg einer Produktion entscheidend. Denn der Laie erkennt bzw. spürt unbewusst, ob die Klangqualität einer Aufnahme stimmt oder nicht.

www.ideeundklang.com